

# Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expeditionen, Neue Gruppen Nr. 7, und durch Kolportage zu beziehen. Preis des Abos: 1.00 Mk. für 6 Monate 5.00 Mk. Durch die Post bezogen 5.10 Mk. frei ins Haus 5.50 Mk. wo keine Post am Orte 6.00 Mk.

Regierungspreis bezahlt für die amtliche Bekanntmachung über den Kriegszug 40 Mk. für die amtliche Bekanntmachung über den Kriegszug 40 Mk. für die amtliche Bekanntmachung über den Kriegszug 40 Mk. für die amtliche Bekanntmachung über den Kriegszug 40 Mk.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 1.

Breslau, Freitag, den 5. Januar 1917.

28. Jahrgang.

## Großer Kriegsrat in Rom.

Neht plötzlich tritt in Rom wieder ein großer Kriegsrat der feindlichen Regierungen zusammen. Lloyd George trifft zu demselben in der italienischen Hauptstadt ein und mit ihm Lord Milner und General Robertson, aus Frankreich Briand, Thomas und Hautes, dazu der russische General Malysin.

Der erste Eindruck, daß es sich um eine mündliche Auseinandersetzung über die Friedensfrage handeln könnte, tritt zurück, die Zusammenkunft der Konferenz läßt eher auf ein Kriegsproblem schließen, das brennig geworden ist, und deren gibt es augenblicklich sogar zwei: die kritische Haltung Griechenlands und die bislang erfolglose Saloniki-Expedition.

Was Griechenland anbetrifft, so gewinnt die Meinung Oberhand, daß es sich die völlige Entwaffnung, die jetzt gefordert wird, doch nicht so ohne weiteres gefallen lassen will, es schwären Gerüchte über Einberufung des Parlaments, große Erbitterung des Volkes, Widerstandslüste des Königs und Pläne einer Mobilisierung umher. Da nicht genau zu erkennen ist, was davon Wirklichkeit werden kann, muß sich die Entente darauf einrichten, eventuell mit Gewalt vorzugehen, und das ist bei ihrem ohnehin erschütterten Ansehen in den übrigen neutralen Staaten nicht so einfach. Es liegt noch eine besondere Schwierigkeit in den Ansprüchen Italiens auf albanisch-archaische Gebiete und deshalb bleibt es im Bereich der Möglichkeit, daß das griechische Problem die Minister nach Rom geführt hat.

Ebenso dringend scheint allerdings auch eine Beratung über die Fortführung der Saloniki-Expedition zu sein, die nach der Eroberung von Manastir wieder auf dem letzten Punkt angelangt ist und für die nach dem russischen Ansehens offenbar allerhand gesücht wird. Aus England werden Stimmen laut, ob auf die Fortführung der Saloniki-Expedition nicht lieber verzichtet werden sollte. Der Mangel an Schiffsraum werde immer spürbarer, und auf ein Zusammentreffen mit dem russisch-umänischen Heer sei für absehbare Zeit nicht mehr zu rechnen. „Daily Mail“ empfiehlt daher zu prüfen, ob nicht der Moment gekommen sei, einen begangenen Fehler wieder gut zu machen. Das Blatt sagt, wie es komme, daß 200.000 Bulgaren genügen, um eine

halbe Million Entente-Truppen in Schach zu halten. Es wäre besser, das Saloniki-Heer für die bevorstehende große Offensive im Westen zu verwenden.

Die Erörterungen beweisen, daß für die gegnerischen Regierungen das Kopfschütteln sofort wieder beginnt, wenn sie die Friedensmöglichkeiten zurückweisen. Ablehnen ist leicht, den Krieg zu dem prophezeiten Siege zu führen, ist schwer, man muß sogar mit einer neuen Niederlage, einer Einbuße an Ansehen und möglicherweise einem neuen Feldzuge rechnen. Hoffentlich üben diese Erwägungen ihren Einfluß auf die Antwortnote an Wilson aus, über die ja bereits wahrscheinliche und unwahrscheinliche Gerüchte kolportiert werden. So wird aus Lugano gemeldet, was eigentlich selbstverständlich ist, daß zwischen den Entente-Kabinetten zurzeit ein sehr lebhafter Meinungsaustrausch über die Antwortnote an Wilson stattfindet, deren in Paris ausgearbeitetes Thema soeben in London, Petersburg und Rom geprüft wird. Die Note soll am Ende dieser Woche oder am Montag dem amerikanischen Volschaffer in Paris überreicht werden. Nach dem „Secolo“ ist sie umfangreicher, als die Antwortnote an Deutschland, da die Entente alle Welt überzeugen möchte, daß ihre Kriegsziele sich auch nicht annähernd mit den Kriegszielen vergleichen lassen, die Deutschland bei der Entfesselung des Weltkrieges verfolgt habe.

Die Note setzt darauf in großen Umrissen die Bedingungen der Entente auseinander, die die Rückung Belgiens, Serbiens, Rumäniens, Montenegros und Frankreichs fordern ehe die Friedenskonferenz überhaupt möglich sei. Ferner verlange man die Rückgabe Elsas, Lothringens und die Umgestaltung der europäischen Karte auf Grundlage des Nationalitätenprinzips.

Die Zentralmächte kennen, so wird gesagt, die Bedingungen heute schon genau, aber auch die Neutralen sollen darüber aufgeklärt werden. Große Bedeutung wird man dieser „Zusammenfassung“ der Forderungen nicht beimessen dürfen, denn daß Deutschland die besetzten Gebiete vor der Friedenskonferenz räumen soll, aber keine Rede davon ist, daß England die deutschen Kolonien, Frankreich Elsas, Rußland Galizien, die Bukowina und Armenien räumt, wäre etwas

sehr dreist, obwohl man von dort schon vieles gewöhnt ist. Etwas anders wird der Text also wohl lauten, da man doch den Neutralen auch nicht alles bieten kann. Um so mehr, als in Amerika tiefen Interessen zu überwiegen beginnen, die die Beendigung des Krieges wünschen, weil nichts mehr zu verdienen ist. Das kam auch im Senat zum Ausdruck, wo alle Redner, bis auf einen einzigen, sich mit der Wilson'schen Note einverstanden erklärten.

Einen kräftigen Ton gegen die Verhinderer des Friedens für ist jetzt auch das Organ der linken sozialistischen Opposition, die „Verner Tagwacht“, die allen Regierenden Mangel ersten Friedenswillens vorwirft und schreibt:

Der Vertreter Briand sucht durch Verhören von Haas und Niedertracht Frankreich darüber hinwegzuführen, daß es tatsächlich verblutet und durch die Fortführung des Krieges, als Opfer der mit ihm koalitierten Mächte, vollends dem Untergang geweiht ist.

Der größte Demagog des Jahrhunderts, Lloyd George, stellt die bewußt falsche Behauptung auf, daß England für die „volle Wiederherstellung“ der unterdrückten Nationen kämpfe. Hat er, und hat sein Kumpan Haas, vergessen, daß England und Frankreich durch ihre Diplomatie wie durch ihre Kriegspolitik an die Kriegsziele Russlands gebunden sind? Vergessen, welche Aspirationen die englische Politik im Orient, in Mesopotamien und Kleinasien vorab, seien?

Und wie steht es mit der Note des amerikanischen Vorkandidaten? Sie kann den absteigenden Charakter einer Kriegsnote nicht abstreiten. Wenn Wilson Frieden will, so möchte Amerika die Friedensvermittlung mit der räuberischen Unterbindung der eigenen, in die Milliarden gehenden Kriegsausgaben einstellen, mit diesem Anschluß in der Hand als Derold des Friedens vor die Wölfe treten.

Ob sich die „Tagwacht“ ähnliche kräftige Töne auch gegen den „Machthaber“ losläßt, ist uns nicht bekannt, denn das Blatt selbst ist in Deutschland verboten und nur die Auszüge werden uns übermittelt.

In Haag ist am Donnerstag eine vertrauliche Versammlung der Leitung des niederländischen Anti-Kriegs-Komitees (Anti-Kriegs-Verband) abgehalten worden. Viele Mitglieder der ersten und zweiten Kammer und mehrere Minister nahmen daran teil. Die Versammlung hatte einen streng vertraulichen Charakter.

## Niederkämpfen oder Frieden.

Eine wissenschaftliche Beleuchtung von Oberst Gädke.

In die Schicksalsfrage ob wir imlande seien, einen Sieg über unsere der Zahl nach so überlegenen Gegner zu erröchten, haben sich umfangreiche und zum Teil erregte Erörterungen geknüpft. Wie gewöhnlich konnte man zu einer Einigung schon darum nicht gelangen, weil die Standpunkte, von denen die Streitenden ausgingen, von vornherein zu abweichende waren. Es ist klar, daß die Antwort ganz anders sein wird, je nach dem Begriff, den man mit dem Worte „Sieg“ verbindet. Die gleichen Worte einer Sprache gewinnen ja in verschiedenen Hirnen und auf verschiedenen Nungen ganz ungleiche Bedeutungen; sind sie doch nur Symbole für die Begriffe, die der Sprechende mit ihnen verbindet.

Man muß sich also zunächst über den Begriff einigen, sich über die Tragweite dessen verständigen, was man unter einem „Sieg“ zu verstehen hat oder seinerseits verstehen will.

Ursprünglich wird es von dem Ausgange eines rein körperlichen Kampfes verstanden. In diesem Sinne hat man einen Sieg offenbar erst dann errungen, wenn man den Gegner getötet oder gefesselt, mindestens aber wenn er sich durch die schnellste Flucht dem weiteren Kampf entzogen hat. Es ist klar, daß schon in diesem nächsten Sinne die Trauweite des Sieges eine sehr verschiedene sein wird. Ist der Gegner tot, dann ist der Streitfall überhaupt erledigt; ist er gefesselt, so ist er entwaffnet und muß sich allen meinen Bedingungen fügen; ich mag ihn töten, ihn vernichten oder ihm leichtere Strafen auferlegen. Ist er aber geflohen, so ist die Sache nur beiläufig beigelegt. Er mag bei günstiger Gelegenheit, vielleicht verstärkt durch einen Freund, wiederkommen und den Kampf von neuem beginnen. Einen Sieg hatte ich trotzdem in jedem Falle errungen. Man sieht ohne Mühe, welche Fülle von Abstufungen sich unter dem Worte „Sieg“ verbergen kann.

Wenn schon der Sieg in der Schlacht keineswegs immer, ja in Wirklichkeit nur in seltenen Fällen, ein völliges Niederkämpfen des Gegners bedeutet, wenn man es in manchen Fällen bereits als einen Sieg an-

sehen darf, sich nur behauptet zu haben (zum Beispiel in der Somme-Schlacht), so liegt die Sache noch viel verwickelter dort, wo es sich um den Ausgang eines ganzen Krieges handelt.

Ich darf mich ausnahmsweise einmal auf den größten militärischen Denker Deutschlands, auf Clausewitz, berufen, der gegenwärtig leider so oft gemißbraucht wird, um den Mangel eigener Gedanken zu verdecken. Aber in diesem Falle kommt es mir darauf an, mein eigenes Ansehen durch das größere von Clausewitz zu verstärken, der das Wesen des Krieges mit zwingender Logik dargestellt hat.

Er bestimmt ihn zunächst als einen „Akt der Gewalt“ und fügt hinzu, daß es an sich in deren Anwendung keine Grenzen gibt. „So lange ich den Gegner nicht niedergeworfen habe, muß ich fürchten, daß er mich niedersucht.“ In der Theorie muß diese Wechselwirkung zum äußersten führen.

Aber alsbald fügt er hinzu, daß die Wirklichkeit diese theoretische Folgerung erheblich modifiziere. „Der Mensch mit seiner unvollkommenen Organisation bleibt immer hinter der Linie des absolut Besten zurück, und so werden diese von beiden Seiten in Wirksamkeit tretenden Mängel ein ermäßigendes Prinzip.“ „Die Wahrscheinlichkeiten des wirklichen Lebens treten an die Stelle des äußersten und absoluten der Begriffe.“

In diesem Zusammenhange fällt dann auch das berühmte Wort: „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Freilich muß sich dieser politische Zweck der Natur des Mittels fügen und kann dadurch seinerseits wieder verändert werden.

Aber die politische Natur des Krieges bewirkt es doch, daß sein abstrakter Zweck „das Wehrlosmachen des Gegners“ keineswegs die notwendige Vorbedingung zum Frieden ist. „Es gibt eine zahllose Menge von Friedensschlüssen, die erfolgt sind, ehe einer der beiden Teile als wehrlos angesehen werden konnte.“ Das „Niederwerfen des Gegners“ würde besonders dann „ein unnützes Spiel der Vorstellungen“ sein, wenn dieser behauptet mächtiger ist.

Die Geschichte der menschlichen Kriege erhärtet diese Auffassung auf jedem ihrer Wähler und verriärt sie noch dahin, daß ein „Niederkämpfen des Gegners“ derart, derart, daß er sich schlechthin jeder vom Gegner gestellten Bedingung zu fügen hat, nur in den seltensten Ausnahmefällen statgefunden hat. Solche Fälle waren etwa der Siegeszug V. gaudes des Großen gegen Persien oder die Niederwerfung Karthagos im dritten Punischen Kriege durch die Römer. In diesen beiden Fällen war die Niederlegenheit des Siegers über den Besiegten in der Tat so groß, daß sie mit des letzteren politischer Vernichtung endeten. Aus der ganzen späteren Geschichte kann man vielleicht nur die drei Teilungen Polens nennen, wenn man sie, die ein einfaches Schlachten und Zerbrechen waren, als Kriege bezeichnen will. Sonst läme etwa nur die Zerstörung des byzantinischen Reiches durch die Türken in Betracht. In diesen Fällen handelt es sich um Staaten, die schon vor dem Kriege innerlich zerrüttet, zum Untergange reif waren. Aber nicht einmal der ungewöhnlich siegreiche Krieg Napoleons im Jahre 1806 gegen Preußen bedeutete ein völliges Wehrlosmachen des Gegners, weil der niedergeworfenen Heeresmacht Preußens das zwar geschlagene, aber nicht zusammengebrochene Heer Rußlands zur Seite stand. Und ebensowenig konnten in dem noch ruhmvolleren Feldzuge von 1870/71 dem besiegten Frankreich beliebig harte Bedingungen auferlegt werden. Rein zahlenmäßig war das französische Feldheer immer noch stärker als das deutsche. So entschloß sich Bismarck denn auch zur Zurückgabe von Velforts.

Zwei Dinge können nach Clausewitz als Motive zum Frieden an die Stelle der Unsicherheit zum ferneren Widerstande treten:

1. die Unwahrscheinlichkeit des Erfolges.
  2. ein zu großer Preis des Erfolges.
- Fügen wir hinzu, daß beide Motive auch in umgekehrter Richtung wirken können und meistens wirken werden, die Friedensschlüssen bis Manasir zu mildern. Dann



Bern, 4. Januar. Die französischen Segler „Duo volis“, 100 Brutto-Registertonnen, „Marie Louise“, 108 Brutto-Registertonnen, „Courlis“, 181 Brutto-Registertonnen, der Fischdampfer „D. R. 2102“ und der Fischkutter „D. R. 1007“ sind durch Unterseeboote versenkt worden.

**Bei Kut el Amara.**

London, 3. Januar. (Amstsch.) Seit dem 26. Dezember hindert schwerer Regen, der den Boden in einem Morast verwandelt, die Kämpfe an der Tigrisfront. Trotzdem sind weitere Fortschritte auf dem rechten Tigrisufer und nordöstlich von Kut el Amara erzielt worden.

**Streit zwischen den Kirchenfürsten.**

Wien, 4. Januar. Gegenüber den Treibern eines Zettes der französischen Presse gegen Kardinal v. Sarrasin ist die „Katholische Weltzeitung“ in der Lage, zuverlässigsten Angaben mitzutheilen: 1. In Belgien hat der Kardinal überhaupt keine Pontifikatsfunktionen ausgeübt; es hat also die Kardinal Merle nicht der Eigen eines Grundes zum Protestieren vorgelegen. 2. In Charleville und noch an anderen Orten Frankreichs hat Kardinal v. Sarrasin die Pontifikatsfunktionen ausgeübt. Die Verwaltung von Pontifikatsfunktionen in Charleville und noch an anderen Orten Frankreichs hat der Kardinal v. Sarrasin gutes Recht, da die Kardinal nach den kanonischen Regeln in der ganzen Welt ohne weiteres pontifizieren dürfen. Zudem hat er vom Pöbeligen Schritt die ausdrückliche Erlaubnis erhalten, im ganzen vom deutschen Reiche besetzten Gebiete der Westfront ohne jede Beschränkung beim katholischen Militärgottesdienst Pontifikats zu gebrauchen. 3. Hat sich Kardinal v. Sarrasin wiederholt gegen die Ketzerei Kathedrale an den deutschen Kaiser gewandt und zweimal ausführlich deswegen seine Klagen gemacht. Er überbrachte nach neuerdings ein eigenhändiges Schreiben des Papstes persönlich an den Kaiser, in dem der Papst die Wiederherstellung der Ketzerei Kathedrale schon während des Krieges gestatten, da sie sonst zu stützen drohe.

**Zusammenkünfte.**

Berlin, 4. Januar. Der König der Bulgaren berührte am 3. Januar zu kurzem Aufenthalt das deutsche große Hauptquartier. Der Kaiser hatte eine mehrstündige Besprechung mit dem König, der darauf seine Weiterreise fortsetzte.

Wien, 4. Januar. Der Feldmarschall Erzherzog Friedrich und der Chef des Generalstabes, Feldmarschall Freiherr Conrad v. Doehndorff, weilten am 4. Januar zu kurzem Besuche im Feld-Hauptquartier des deutschen Kaisers. Der Generalfeldmarschall v. Dinbenburg, General der Infanterie Lindendorf, Generalleutnant Jelow und zahlreiche hohe Militärs waren ebenfalls dort anwesend.

**Amliche Berichte der Gegner.**

Französischer Heeresbericht vom 3. Januar nachmittags. Kleinlich lebhafter Artilleriekampf nördlich und südlich der Sonne, in der Gegend von Rouvrou, außerdem bei Verdun, in der Umgegend des Totes Mannes und bei Begonvaux. In der Champagne waren unsere Patrouillen sehr tätig und brachten Gefangene zurück.

Vom 3. Januar abends. Das übliche Geschützfeuer an verschiedenen Punkten der Front.

Belgischer Bericht. Beständiger Artilleriekampf in der Gegend von Giesenstraete im Laufe des Nachmittags. Unsere Batterien richteten ernstlichen Schaden an den deutschen Stellung an. In den übrigen Fronten die gewöhnliche Tätigkeit.

Englischer Heeresbericht vom 3. Januar. In der Nachbarschaft von Souchez und auf der Südhalbinsel des Oberen Meuse war die feindliche Artillerie morgens sehr tätig. An anderen Stellen Artillerieschwärme mit Unterbrechung, die auf beiden Seiten fortbauerte.

Russischer Heeresbericht vom 3. Januar. Westfront: Feindliche Flugzeuge waren sehr tätig und warfen an vielen Orten Bomben; ein Flugzeug, durch Artillerieschwärme getroffen, landete bei dem Dorfe St., südlich vom Wischnaw-See, die Piloten, ein Offizier und ein Soldat, wurden gefangen genommen. In der Gegend von Borzka Wulst, südlich von Nowel, schoß einer unserer Flieger zwei feindliche Flugzeuge ab; die vier Flieger wurden samt ihren Flugzeugen zerstört.

In der Gegend von Blochow belegte der Feind die Umgegend der Dörfer Rakoff, Manojoff und Krasnow mit heftigem Geschützfeuer, Johann ergriff seine Infanterie die Offensiv, besonders an der genannten Front. Trotz unseres Geschützfeuers gelang es dem Feind, in den Graben einer

unserer Kompagnien einzubringen, aber ein fortgesetzter Gegenangriff verdrängte ihn und warf ihn zurück. Gleichzeitig wurde die Gegend des Dorfes Manjowka mit Granaten beschossen, die beim Spritzen einen dichten gelben Rauch verbreiteten, der sich nicht sofort verjagte.

Am Dnepr in der Gegend von Jesupot zerstörte unser Geschützfeuer eine feindliche Arbeiterabteilung, welche Gräben grub, und beschuß den Flecken Jesupot wüstfallen. In der Wolhau-Grenze ging der Feind im Abschnitt vom Dorfe Rotunde bis zum Tale der Sulta und weiter südlich zweimal zum Angriff über, wurde aber überall durch Feuer zurückgeworfen; hier nahmen wir auf einer der Höhen einen Teil unserer Gefährten verlorenen Gräben wieder.

Rumänische Front: Die Rumänen sind nördlich vom Kaktus-Fluss, acht Meilen östlich von der ungarischen Grenze, im Angriff. Am Vormittage griff der Feind sie an der oberen Suszisa an, wurde aber zurückgeworfen und ging, von Kavallerie verfolgt, westwärts zurück. Im Laufe des Tages wiederholte der Feind seinen Angriff mit Überlegenheit Kräften und warf die Rumänen auf ihre nächste Stellung zurück. In dichter Formation griff der Feind unter dem Schutz von Feuerwerten der Artillerie, welche Sidgashgranaten verfeuerten, den Abschnitt eines unserer Regimenter an der Eisenbahn südwestlich von Koffaly an, aber, von konzentrischem Feuer empfangen, stieß er in Unordnung in seine Gräben zurück und wiederholte seine Angriffe nicht. Eines unserer Schützenregimenter griff das Dorf Gullanta an der Mündung des Kaktus-Flusses an, nahm es, machte 8 Offiziere, 2 Kerale und 205 Mann zu Gefangenen und erbeutete 5 Geschütze und 8 Maschinengewehre. Ebenso wurden durch den Angriff unserer Abteilungen die Dörfer Kiveng und Macinani, südwestlich von Gullanta, weggenommen und die sie besetzt haltenden Abteilungen des Feindes südwärts zurückgetrieben. Nach ergänzenden Nachrichten vom 1. Januar ging ein englischer Panzerkraftwagen in schneller Fahrt auf der Hauptstraße längs der Donau von Bratislava auf Wirta vor und brachte dem Feinde schwere Verluste bei.

Dobrubtscha: Während des Tages machte der Feind eine Reihe von Angriffen in der Gegend von Macin, die sämtlich abgewehrt wurden; der Feind ging in Unordnung zurück. (Das ist schon lange her.)

Russische Front: Westlich von Kaktus brachen unsere Aufklärer in türkische Feldwachen ein, machten Gefangene und erbeuteten Waffen.

**Italienischer Heeresbericht vom 4. Januar.**

In der Trebintiner Front beschloß die feindliche Artillerie Velo und Trifero im Vortritt, sowie Slago und Gallo. Durch kräftiges Gegenfeuer wurde sie zum Schweigen gebracht. In der litorale Front Artilleriekampf, der stärker war auf dem Kaktus, wo wir die feindlichen Verteidiger bei Zucate, nordwestlich von Castagnavizza, über den Düsen warfen. Cadorna.

**Kleine Kriegsnotizen.**

Die Versorgung von Polen. Professor Ellinger, Direktor der landwirtschaftlichen Hochschule in Krosowen, ist nach Polen abgereist, um die Verteilung der in Dänemark für die polnische Bevölkerung gelangenen Lebensmittel und Kleider zu leiten. Es sind bereits sechs Waagons mit Lebensmitteln und drei mit Kleidern von hier nach Polen unterwegs. Ellinger bezieht sich nach Warschau und Lodz.

Löhne in England. Mit der Neuschaffung des Arbeitsministeriums sind, wie die „Times“ vom 21. Dezember anführt, die Schwierigkeiten in der Arbeiterfrage nicht gelöst. Die Munitionsfabrikanten untersteht nach wie vor dem Munitionsbüreau. Die sind die Lohnverhältnisse überaus unerfreulich. Das Verbrechen eines wöchentlichen Minimumlohnes von 20 Mark wurde nicht gehalten, obwohl die Kosten der Lebenshaltung um über 33 Prozent gestiegen sind. Manche Frauen erhalten nur 10 Mark. Dabei dürfen die staatlich beschäftigten Personen den Betrieb nicht verlassen. Sie sind nunmehr auf weit niedrigere Löhne angewiesen, als der freie Markt zahlt. Die Löhne dieser Frauen stehen im Hinblick auf die Kaufkraft unter denjenigen Sätzen, die vor dem Kriege in den schlimmsten Zweigen der Heimarbeit bezahlt worden sind.

Notwendige Schiffverkäufe. Die norwegische Schiffvermittlung veröffentlicht heute die bis zum 31. Dezember 1916 verkauften Schiffverkäufe Norwegens. Durch Kriegsergebnisse hielten Norwegen ein 210 Dampfer mit 322 326 Tonnenn und 61 Segler mit 41 044 Tonnenn im Gesamtwerte von 200 Millionen Kronen. Nach präsengerichtlichen Urteil wurden sieben Dampfer weggenommen mit 8337 Tonnenn und aufgebracht wurden 14 Dampfer mit 25 598 Tonnenn, für die bis jetzt eine präsengerichtliche Entscheidung nicht vorliegt.

Die Feinde der rumänischen Bevölkerung aus den vom Feinde bedrohten Gebieten nimmt ungeheuren Umfang an. Die meisten Flüchtlinge sollen nichts zu essen haben. Die Bevölkerung von Galaz, so wird in verschiedenen Blättern berichtet, verläßt die Stadt in panikartiger Flucht. In Braila sollen die Behörden ebenfalls bereits geflohen sein.

Der feindliche russische Ministerpräsident Stürmer laut Berliner Tageblatt mit einem besonderen Posten im wichtigsten Amt vom 10. Dezember ab betraut worden.

**Die Explosion im Artillerie-Depot zu Dresden.**

Am 28. Dezember fand im Artillerie-Depot zu Dresden eine Explosion statt, die nach den ersten amtlichen Nachrichten keinen großen Umfang angenommen und zunächst ein Menschenleben gefordert hatte. Privatmitteilungen lassen das Ungeheuerliche größer erscheinen; man sprach von Tausenden andauernden Explosionen, von fast hundert Toten und Verwundeten, und enormen Materialschäden. Es entstand in der Bevölkerung eine gewisse Beunruhigung über den Widerspruch zwischen amtlichen und Privatnachrichten. Jetzt wird nun aus Dresden amtlich gemeldet:

Um die entstandene große Beunruhigung zu beheben, können wir auf Grund uns gemachter, durchaus zuverlässiger Angaben mitteilen, daß der am 28. Dezember v. J. im Magazin (Gelände des Artillerie-Depots) Dresden ausgebrochene Brand lediglich durch einen Unglücksfall beim Umwälzen aus dem Felde heringekommener minderbrauchbarer Munition entstanden und daß legend ein Ausschlag völlig ausgeschlossen ist.

Die explodierten Geschosse wurden sorgfältig untersucht und es ergab sich, daß die Geschosse nicht nach einer Anzahl von Arbeitern und Magazinen des Artillerie-Depots, sondern ein Teil der dort lagernden oder in der Fertigstellung befindlichen Munition stammten. In den erhalten gebliebenen Arbeitsstätten ist der Betrieb bereits wieder im Gange. Die in der abgegrenzten Teile des vorgekommenen Schaden werden schnellstens nach den in anderen Orten im Bau befindlichen Anlagen verlegt, sobald die Föderung richtig besorgt sein wird. Teilsweise in der Stadt getriebenen Beschäftigung einer besonderen Dynamit-Abteilung gegenüber ist zu bemerken, daß Dynamit überhaupt nicht vorhanden war.

Durch die Explosion wurden auch die benachbarten technischen Institute infolge in Mitleidenchaft gezogen, als viele Overträge und Glasfenster zerstört wurden, während Maschinen so gut wie gar keine Beschädigungen erlitten haben; vielmehr ist der Betrieb der Institute zum großen Teil bereits wieder aufgenommen und wird den bisherigen Umfang in wenigen Tagen erreicht haben, sobald die Glasscherben und der herabgefallene Wandputz beseitigt sind.

Ein größerer Schaden ist lediglich durch den teilweise eingestürzten Dachstuhl des im Hof befindlichen Schmelzofens entstanden. Die für diese Schmelzbestimmten Maschinen befinden in anderen Räumen vorläufig Verwendung finden. Durch der Unfall sind ausschließlich aller Offiziere, Beamten, Arbeiter und Arbeiterinnen und drei ganz allmählich Entziehung des Brandes sind Verluste an Menschenleben und Verwundeten nur in geringem Maße eingetreten. Es wurden insbesondere alle Arbeitsstätten schnell und ordnungsgemäß geräumt. Die Anzahl hat festgestellt werden können, betrafen die Verluste an Menschenleben auf acht, einschließlich eines am 31. Dezember bei Aufäumungsarbeiten tödlich verunglückten Soldaten, während sich in den Krankenhäusern zehn Verletzte in ärztlicher Behandlung befinden.

Besondere Anmerkungen muß dem Verhalten der Pöbeligen in Dresden sehr groß werden, die sowohl bei den Nacharbeiten während des Brandes, als beim endgültigen Aufräumen und Wiederaufbau teilnahmen, wie auch durch Fortbringen und Verwerfen von fliegenden oder überverletzte Personen mit hingehender Rücksichtnahme und größter Unerschrockenheit arbeitete. Es sind dabei drei Feuerwehrlöcher verletzt worden, von denen jedoch nur einer in Krankenhausbehandlung befindet; sein Zustand gibt zu Besorgnissen keine Veranlassung.

Die Umgebung des Magazinengeländes ist in den letzten Tagen förmlich nach fortschreitenden Geschossen und Bomben abgesehen worden. Trotzdem ist es nicht möglich ausgeschlossen, daß solche Munitionsteile nicht aufgefunden worden sind. Das Aufheben und Fortbringen ist mit Lebensgefahr verbunden, es ergeht deshalb an alle Personen, die in der Nähe des Munitionengeländes Geschosse, Zündker oder Teile von solchen finden, die ernstliche Warnung, diese nicht zu berühren oder gar als Andenken mitzunehmen.

Mit dieser erschöpfenden amtlichen Darstellung ist den übertriebenen Gerüchten wohl endgültig der Boden entzogen.

**Stiefkinder des Glücks.**

Roman von Maria Lindner. (Erster Band.) (Nachdruck verboten.)

„Meine Minna kriegt einmal soviel, daß sie sich gut und gern einen Grafen damit kaufen kann“, prahlte der Gastwirt. „Nu, nu!“ sagte der Kaffeehändler. „Das Vermögen möchte ja da sein, aber solche Herrschaften, die haben doch Bildung gefassen. So ein Komteßel, das spielt mit acht Jahren einen Watsch, daß es nur so rauscht, das parliert französisch und macht die schönsten Malereien, wohin sich deine Minna heute noch mit den Fingern die Nase putzt.“

„Ich kann meine Minna eine Gouvernante mieten!“ sagte der Sonnenwirt, der vor Kerger einen roten Kopf bekommen hatte. „Gleich morgen früh ist in die Stadt und kaufe ein Klavier und miete eine Gouvernante, dann lerne die Minna alles, was die Komteßeln lernen.“

Um in Privathäusern zu unterrichten, brauchte man damals kein Examen abzulegen. Birner brachte eine Schauspielerin mit heim, die an chronischer Heiserkeit litt und infolgedessen kein Engagement erhalten konnte. Sie hatte aus bitterer Not ihre Garderobe teils veräußert, teils verpfändet und war froh, ein Unterkommen zu finden. Da sie Klavier spielte und mit Wasserfarben zu pinseln verstand, hielt der Gastwirt sie für eine Gelehrte. Das Klavier wurde im Wohnzimmer aufgestellt, zu Fräulein Keutlers, der Erziehern, großer Freude, und die liebe Minna wurde nun in die Geheimnisse des Notenschrifts eingeweiht. Sie hatte weder Gehör noch Taftinn, aber sie wollte Klavier spielen lernen und schon nach einem halben Jahre trommelte sie ganz geschäftig auf dem Klavier herum.

Sie warf auch zum Entzücken ihres Vaters mit französischen Broden um sich und tuschte Blumenkörbe bunt an. Diese wurden eingerahm. Alle trugen die Unterschrift: Gemalt von Minna Birner, Friedenau, folgte das Datum. Auch sehr zierliche Aufsätze lernte Minna machen und zu ihres Vaters Geburtstage diktierte sie ein sehr langes Gedicht. Birner war so gerührt von dieser Leistung, daß er Minna einen feuerroten Wollenrock zum Kleide kaufte, und daß er Fräulein Keutler zwölf Taler am „Jahreslohn“ zulegte, denn die konnte ihre Sache. Fräulein Keutler verstand die große Kunst, sich angenehm zu machen. Sie hand mit allen auf dem besten Fuße. Die kleine Frau hörte die Schauspielerin gern erzählen. Die Kinder wußten, daß sie kein Spielverderber war, die Dienboten wußten es, daß die Lehrerin sie nie verläßt, und bei dem Hausvater war sie sehr beliebt, weil sie ihm so manches. Seit Minna eine Erbeichin hatte, liebte sie die Besuche nicht mehr.

Sie sah voller Hochmut auf die „Dorstanonen“ herab. Ihre weichen, baumwollenen Strümpfe hätten auch Flecke bekommen können, wenn sie über die schmutzige Dorfstraße ging und ihre ausgeschnittenen Beugstühe mit den breiten Bandtschleifen waren viel zu schade für den schlechten Weg.

Da Frau ein Keutler in Geographie und Geschichte sehr schlecht beschlagen war, zog sie es vor, Minna darin nicht zu unterrichten. Diese war jetzt dreizehn Jahre, sie schrieb eine ganz hübsche Hand, machte aber sehr viel Fehler, sie konnte eine Menge Gedichte hersagen und sangte sehr hübsch. War es ein Wunder, daß der Sonnenwirt jetzt mit vollem Waden die seine Bildung seiner Tochter preis? Frühesten Keutler setzte in der „Goldenen Sonne“ Zeit an, aber nach zweijähriger Tätigkeit machte sie die Bekanntheit eines reichen Viehhändlers, der sie dem Sonnenwirt „fortschnappte“, indem er sie heiratete. Ihre Abgang wurde in der „Goldenen Sonne“ sehr betrauert. Minna war jetzt noch viel häßlicher, wie früher. Ihre Tätigkeit bestand nun darin, daß sie täglich einige Stunden auf dem Klavier hämmerte, und daß sie Wasserfarben verarbeitete. Sie glaubte, daß sie ihre Umgebung durch ihre Ausbildung übertraue, dabei hatten die Dorfmädchen gebielegere Kenntnisse wie sie.

Aber wir sind dem Laufe unserer Erzählung um zwei Jahre vorausgegangen und müssen wieder zu dem Zeitpunkt zurückkehren, an dem der Sonnenwirt seinen Bruder dazu verleitet hatte, zu spekulieren.

Etwa vierzehn Tage später rief der Gastwirt wiederum seinen Bruder aus der Schmiede und drückte ihm lächelnd ein Päckchen in die Hand.

„Was ist das?“ fragte Hermann verwundert. „Das sind deine hundert Taler und die Jungen davon“, versetzte Ernst. „Komm heute so um Ihre fünfzig zum mir, dann sind noch keine Gäste da, dann sollst du mehr hören. Also auf Wiedersehen!“

Er nickte ihm zu und ging schnell davon.

Hermann legte sich in die Wohnung und öffnete voller Neugier das Päckchen. Es enthielt zweihundertfünfzig Taler im Papiergeld.

„Alle Wetter!“ rief er überrascht aus. „Das hat aber mal schnell gehedt! Gätte ich doch dreitausend Taler brange wagt, dann hätte ich nicht als das Doppelte. Wenn ich einen so haben Verdienst hätte, kann könnte ich mir nur die Doppelhel abstoßen, sondern ich hätte auch noch ein schönes Stück Geld übrig. Es ist doch schlimm, daß ich dem Ernst jetzt alle Jahre hundert Taler Jinsen geben muß! Wie lange muß ich mich schänden, bis ich das viele Geld bekommen habe.“

Als er noch die Papiertüten betrachtete, war Duffe ein. Als sie das Papiergeld sah, kühle sie.

Lügen wollte Hermann nicht, und so erzählte er seiner Frau denn, auf welche Weise er das Geld erworben hatte. „Das ist kein ehrlich verdientes Geld!“ rief Duffe erregt aus, als er geendet hatte. „Das ist solch schlecht erworbenes Geld, wie ein Gewinn beim Kartenspiel. Darauf ruht kein Segen.“

„Das Geld, das ich verdiene, muß auch ein anderer hergeben“, entgegnete Hermann verächtlich. „Des einen Zoh ist halt des andern Brot.“

„Schon recht“, erwiderte die junge Frau schlagfertig, „aber wenn dir jemand Geld gibt, dann arbeitest du ihm dafür, oder du verkaufst ihm was, was du aber an solchen Papieren verdienst, verliert ein anderer. Wer weiß, wie viele Taler an diesem Gelde liegen. Was möchtest du die Eltern sagen, wenn sie wüßten, daß du dich auf so was einläßt?“

„Na, hör schon auf mit demem Gemähre!“ rief der Schmelz übermann aus. Er sahste, daß er Unrecht hatte, und dieses Verwüßfen machte ihn reizbar. „Weshalb hältst du dem Ernst keine Predigt?“ Der tut es ja auch.“

„Der Ernst würde sich von mir keine Predigt halten lassen“, entgegnete die schöne Frau, „und du mußt dich auch gar nicht mit ihm vergleichen. Er hat den Eltern viel Nummer gemacht und an dir hatten sie nur Freude. Du hast den guten Eltern bei Besetten gefolgt, du wirst jetzt nichts tun, womit sie unzufrieden wären.“

„Wenn man das Geld förmlich auf dem Präsentierteller angeboten kriegt, ist man ein Narr, wenn man nicht zugreift“, entgegnete Hermann bösch.

Wie ärgerlich war er, daß Duffe nun um die Sache wußte! Ernst hatte recht. Die Weiber müssen nicht alles erfahren! In Zukunft wollte er stiller sein.

Sein offenes Gesicht spiegelte seine Gedanken wider. Ein lässlicher Scherz ergriff die junge Frau. Sie legte die Hände um seinen Hals, lächelte ihn und steckte voller Innigkeit, so recht aus Herzensgrund:

„Liebes, guter, einziger Mann, wie stnd so glücklich. Ich doch zurück mit dem, was du hast! Den! an mich, den! an die Kinder! Es ist doch wieder eine Unterwegs!“

„Geh, deswegen!“ unterbrach Hermann sie eifrig. „De Vater hat die Pflicht, für die Kinder zu sorgen.“



### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Januar.

### Stadtverordnetenversammlung.

#### Die neuen Männer.

Mit der Einführung von 29 wiedergewählten und 7 neu- gewählten Stadtverordneten begann die gefrige Sitzung des städtischen Parlaments, dessen Mitglieder in Anstich wohl erschienen waren. Oberbürgermeister Mattiug begrüßte die neuen Männer mit einer weitläufigen Rede, die über ganz Mitteleuropa, über Krieg und Frieden, den alten Heroskult und das deutsche Schwert redete, und von der er an einer Stelle selbst sehr richtig bemerkte, daß sie nicht zur Sache gehörte. Auf die städtischen Aufgaben übergehend, kündigte er neue, schwere Lasten der Kommune im dritten Kriegsjahre an, sprach von den manchmal nicht ganz gelungenen, aber immer in der besten Absicht unternommenen Bemühungen der Stadtverwaltung, die Kriegsaufgaben zu lösen, und stellte besonders den Lebens- mittel- und Unterstützungsdepartement des Magistrats für ihre unermüdete Tätigkeit wohlverdienten Anerkennung aus. Trotz aller Spar- samkeit wird sich die Stadt nach Friedensschluß an neue Auf- gaben heransetzen müssen, aufgeschobene Pläne ausführen und manche Last auf sich nehmen müssen -- bei alledem sollen die Stadtverordneten sachkundige Berater und Ratsgeber zur Ver- fügung stehen. Er konnte ihnen auch die erste öffentliche Mitteilung machen, daß der Magistrat seit einigen Tagen wieder über die langvermißte Kraft des besten zweiten Bürgermeisters verfügt, der eine schwere Erkrankung diese Monate ferngehalten hatte. Mit der Verwirklichung durch Ausschlag schloß diese Begrüßung.

Nachdem so die Versammlung in ihrem vollen Bestande wiederhergestellt war, erählten die Neuwahlen des Vorstandes unter Leitung des Alterspräsidenten Muggan. Zum ersten Vor- sitzer wurde Jurist Dr. Kellberg mit 71 Stimmen von 77 Abgeordneten, zum zweiten Dr. Herfel mit 66 von 71 Abgeordneten gewählt. Als Stellvertreter amtierten wieder die Stadt- verordneten Witsch, Löpsch, Wagner und Schüll. Die Versamm- lung schloß sich ab wie folgt zusammen:

#### 16 Sozialdemokraten:

- Wesia, Kische, Witsch, Landsberg, Löbe, Philipp, Rother II, Schäfer, Schöllch, Scholz II, Schüll, Seibold, Wiener, Wittke, Ziegen und Zimmer.

#### 36 Liberale:

- Palhorn, Wilschowsky, Witsch, Witsch, Pietrich, Silenus, Aige, Brantenstein, Dr. Werner, Goehlich II, Dr. Goldschmidt, Witsch, Dalkow, Hamburger I, Dr. Hamburger II, Dr. Panke, Sonne, Helrich I, Dr. Helcher, Jülich, Dr. Jua, Jauer, Dr. Kammann, Dr. Kerner, Kowisch, Kretschmer, Krimke, Dr. Kuffner, Kufchorn, Witsch, Dr. Malachowski, Mantel, Dr. Misch, Mülhbach, Müller, Muggan, Dellner, Dr. Pfeiffer, Ratich, Dr. Reich, Richter, Rother I, Schallma, Scharie, Schül- felder, Dr. Schwern, Spenner, Sternagel-Daale, Sura, Taube, Dr. Teije, Dr. Teophil, Dr. Venater, Wadmann, Dr. Weh, Dr. Wohlauer und Wolf.

#### 30 Rechtsstehende:

- Veel, Wahn, Wendgen, Dr. Wusjowski, Gurdac, Ljesan, Hüger, Witsch, Dr. Goehlich I, Heidrich II, Dr. Herfel, Dr. Hofmann, Jona, Katin, Rother Teffe, Weide, Waplich, von Kochow, Schulz, Sedo, I, Schubert, Seide, Thomale, Thum, Uhr, Vogt, Wagner, Zander und Dr. Zieche.

Wie haben die sieben neuen Männer durch den Druck etwas hervorgehoben. Ein Teil der Stadtwähler befindet sich im Vorder- dienst, von den Sozialdemokraten sind es die Genossen Landberger, Schäfer, Schöllch, Seibold und Ziegen, von den Liberalen die Herren Wilschowsky, Kretschmer, Kufchorn, Dr. Pfeiffer, Dr. Teije und Dr. Venater, von der Rechten Kämer und Uhr. Die Sozialdemokratie ist also hier von verhältnis- mäßig am stärksten betroffen. Bei den Parteibezeichnungen sind allerdings manche Vorbehalte zu machen, der „Liberalismus“ der 56 ist ein sehr unterschiedlicher, von Teije und Reich bis Mülhbach und Rother I, oder von Scharie und Silenus bis Jetae und Panke ist ein weiter Weg. Bei den Rechtsstehenden sitzt Herr Wusjowski, der sich nationalliberal nennt, ein paar Treikonservative und Konservative und sehr viel Zentrum, min- destens ein Duzend.

Trotz der Referenzstimmung des neuen Jahres ließen es sich die Referenten Dr. Wohlauer und Wolff nicht nehmen, noch einmal gründlich auf die Naturgeschichte des unglücklichen Kohlenverkaufs einzugehen, der die Versammlung schon lange beschäftigt und gestern endlich beendet wurde, nicht ohne daß mancherlei in Gunsten des Departements anfackelt und jeder Verdacht einer Unlauterkeit abgewiesen wurde. Als Verwaltungs- technische Kritik blieb nur eine vielsagende Bemerkung des Stadtv. Wohlauer, daß die Versammlung ja gezwungen sei, den Magistrat als Ganzes anzusehen und eventuell anzuklagen, man wisse aber, daß er sich aus verschiedenen Personen zusammen- setze, zwischen denen auch die nötigen Unterschiede gemacht werden.

Da einmal Kohlenfragen zur Debatte standen, benutzte Stadtv. Schüll die Gelegenheit zu einer Anfrage, wie es mit den augenblicklichen Kohlenvorräten der Stadt steht und ob weitere Einschränkungen im gewerblichen Leben zu erwarten seien. Stadtrat Wierzy gab die beruhigende Erklärung ab, daß genügend Zukuhren eintreffen und neue Beschränkungen nicht geplant sind. Herr Hamburger mußte sogar von Vorräten die 20 Tage reichen, wozu dann die tägliche Zufuhr komme?

Eine wichtige Vorlage kam als Dringlichkeitsantrag an die Versammlung, nämlich eine Sonder-Arbeitslosen- fürsorge für die Angehörigen des Bekleidungs- gewerbes. Die hauptsächlichsten Bestimmungen derselben finden unsere Leser an anderer Stelle abgedruckt. Stadtv. Seff als Referent empfahl sie in warmer, wohlwollender Weise, jedoch ein Verschleppungsantrag der Stadt, Derichel von der Versammlung abgewiesen wurde. Dieser wollte die Sache erst in die Ausschüsse schicken, obwohl sie von den beteiligten Kreisen im monatlichen Vortritt durchgerollt. Stadtv. Seff trat dem Verschleppungsantrag entgegen und sprach für sofortige Ein- nahme und Inkraftsetzung.

für den schließlich kein Mensch stimmen mochte. Es war pikant zu beobachten, wie bei dieser Gelegenheit der Vorleser den neu- gewählten zweiten Vorsitzenden Perlebel zum zweiten Male auf eine Unkenntnis der Geschäftsordnung recht deutlich hinwies. Dieser wird also noch fleißig pauken müssen, mit einem Lebens- lauf in der „Schl. Volksp.“ ist es nicht getan.

Den Schluß der öffentlichen Beratungen bildete eine Inter- pellation Wolff über den Mangel an Kleingeld. Der Magistrat soll heutzutage für alles sorgen, für Kartoffeln und Getreide, Erdäpfeln und Kohlen, gebrühtes Obst und Schuhe, Ge- linge und Kleider, also auch für kleines Geld. In einigen Orten hat man auch wirklich „Stadtgeld“ geprägt oder vielmehr ge- druckt, es laufen kleine Banknoten im Werte von 5, 10, 20 Tg. um. In einer schließlichen Darlegung „Stadtgelds“ einer großen Summe. Sowohl wollte der Interpellant zwar nicht gehen, aber er und der Rämmerer Mattheis wußten doch eine ganze Anzahl einschneidender Vorschläge vorzuschlagen zu machen, die Ursachen der Kalamität zu erleuchten und fanden auch manch zu- treffendes Wort über die „alberne“ Panzerlei an Ecke denklunge. So wird auch diese etwa spät gekommene Aussprache noch eine günstige Wirkung ausüben. Mit einer nichtöffentlichen Beratung schloß die erste Sitzung der Stadtwär im neuen Jahr.

### Kohlenbeschaffung, Kohlenverkauf.

Stadtv. Dieter Wohlauer (liberal) gibt den Ausschüssen über den kürzlich geübten Kohlen- verlauf der Stadt, der mit großen Verlusten verbunden war, im Ausschuss ist gesagt worden, man solle dem Magistrat mehr Vertrauen entgegenbringen. Mische und Redaktionen der Wirtsch- schaft werden aber am besten gewahrt, wenn man weiß, daß eine gewisse Kontrolle besteht. Mit dummen Gerüchten, wie daß beim Oberbürgermeister eingeschoben und ungehörige Lebensmittelpreise gedrückt worden seien, oder daß die Kohlen- verkäufe daher kommen, daß Magistrat und Stadtverordnete sich unangelegentlich über die letzten (Sondergeld) brauchen wir uns nicht im Kopf verheißigen. Aber wenn, wie durch den nächsten Anlauf, ein großer Verlust entstanden ist, dann müssen wir in der Tat nachsehen. Es ist allgemein bekannt, daß sich die Stadt bei Beginn des Krieges auf vier Monate mit Kohlen versehen mußte. Das war nicht leicht und war nur möglich, indem Zehntel, die für Mehl und Getreide bestimmt waren, beibehalten wurde. Die Kohlenpreise liegen rasch. Für 400000 Zentner wurden 587000 Mark gezahlt. Dazu kamen die sonstigen Verluste, so daß sich die Kohlen auf 804000 Mark kельten. Um auf diese Kosten zu kommen, hätte man für die Jahre 1916/17 250 Mark verlangen müssen. Die Frage ist, ob der Verkauf überhaupt praktikabel war. Das ist heute zu verneinen, aber man ist nun eben heut klüger als damals. Der einzige Punkt, wo ein Fehler einsehen kann, ist, daß die Kohlen nur in der Festheit „Kohle und Erz“ angeboten wurden. Es gingen vier Tischen ein, die hoch mit 19,50 Mark für die Tonne. Weitere Preise waren damals nicht zu erzielen. In kleine Teile sind 114000 Zentner verkauft worden, an den Breslauer Konsumverein 5000 Tonnen und an die Garnisonverwaltung eben- falls 5000 Tonne. Der Rest von 200000 Tonne wurde dann gemäß der letzten Offerte für 757000 Mark abgegeben. Das bedeutet, wenn man alle Verluste in Betracht zieht, einen Verlust von 237000 Mark, wozu die Stadt ein Drittel zu tragen hat. Ein Fehler liegt also in der geringen Ankündigung und vielleicht auch darin, daß sich die Stadt nicht eine Ausführ- gangsplanung verschafft hat. Der Ausschuss empfiehlt, die Dinge zur Kenntnis zu nehmen.

Stadtv. Wolff (lib.) ergänzt diesen Bericht. Auch er be- merkt, daß die Untersuchung keinesfalls Momenten erfordere habe, die als untauglich geendet werden könnten. Die Kohlen Kellten sich unter den unglücklichen Umständen, unter denen sie an- gefahren wurden, für die Stadt sehr hoch; viel höher, als sonst der damalige Preis beim Verkauf gewesen ist.

Stadtv. Herfel (Zr.) fragt, ob mit der Kenntnisnahme alles erledigt sein soll, oder ob auch später noch Gelegenheit sein wird, darauf zurückzukommen.

Stadtv. Schüll (Soz.) Mit seinen einführenden Worten über die Notwendigkeit einer guten Kontrolle hat mir Herr Wohlauer aus dem Herzen gesprochen. Ich habe noch einige Fragen zu der Sache, die ich im Hausparlament vorbringen will. Heute interessiert eine andere Kostenfrage. Der Gas- konzern ist eingestürzt und es läuft in der Wärgerschaft das Gerücht, daß er noch mehr eingeschränkt werden würde. Zwar bin ich selbst unterrichtet, daß ziemlich viel Kohle heran- gekommen ist, doch möchte ich den Magistrat bitten, bei dieser Gelegenheit zu erklären, daß die Beschränkung einer weiteren Einschränkung des Gasverbrauchs gegenstandslos ist.

Stadtsenat Witz: Wir haben genügend Zukuhren, so daß weitere Einschränkungen nicht nötig sind. Durch die bis- herigen Einschränkungen ist es uns möglich gewesen, einen Vor- rat an Kohle anzusammeln.

Stadtv. Wolff (lib.) gibt dem Stadtv. Herfel gegen- über die Ansicht bekannt, daß die Dinge mit der heutigen Aus- sprache erledigt sind und weitere Aufklärung nicht mehr er- forderlich ist.

Stadtv. Wohlauer ist gleichfalls der Ansicht, daß die Sache mit der Kenntnisnahme begraben sein soll.

Stadtv. Hamburger I (lib.) weist zu berichten, daß die Stadt ab 20 Tage im Voraus mit Kohlen versorgt ist. Wichtig sei es, daß kein Gasloß mehr nach auswärts abgegeben wird.

Stadtsenat Witz teilt mit, daß der Polizeipräsident in den nächsten Tagen bereits ein Ausführungsverbot für Koks erlassen wird.

Stadtv. Scharie (lib.): Wir brauchen doch kein besonderes Ausführungsverbot. Es braucht doch bloß nichts nach auswärts verkauft zu werden.

Oberbürgermeister Mattiug: Wir haben Verträge mit auswärtigen Abnehmern abgeschlossen, die zu erfüllen sind, so lange kein Ausführungsverbot besteht.

Stadtsenat Witz: Wir haben Koksabnahme mit Kun- den, die schon seit 20 oder 30 Jahren Abnehmer der Stadt sind. Auch hierige Händler können Koks nach auswärts verkaufen, wenn kein Ausführungsverbot besteht.

Nach einigen Bemerkungen des Stadtv. Jinger wird der Kohlenverkauf durch Kenntnisnahme erledigt.

### Sonderfürsorge

#### für die Arbeitslosen aus dem Bekleidungs- gewerbe.

Stadtv. Seff (lib.) verteidigt einen Dringlichkeitsantrag des Magistrats, wonach vom Anfang Januar 1917 an eine Sonder- fürsorge der Stadtgemeinde Breslau für Arbeiter und Angestellten der Textil- und Strickwaren verarbeitenden Ge- werbe eingerichtet und die anteiligen Kosten, soweit sie nicht durch Reich, Staat und Arbeitgeber Deckung erhalten, vorläufig- weise für Rechnung der Kriegsausgaben übernommen werden sollen.

Zwar haben die Arbeiter und Angestellten dieser Gewerbe- betriebe schon die Gelegenheit gehabt, im Falle ihrer unerschüd- deten Arbeitslosigkeit die allgemeine Fürsorge des Nationalen Frauenvereins in Anspruch zu nehmen, doch hat sich immer die Notwendigkeit herausgestellt, eine Sonderfürsorge einzu- richten. Das ist geradezu notwendig, um den Arbeitenden der Textil- und Bekleidungsindustrie einen besonderen Schutz zu gewähren und ihnen die

christlichen Schneiderverbandes und des Gewerbevereins e. Z. Schrei- der. Von der zu zahlenden Unterstützung trägt das Reich die Hälfte, der Staat ein Drittel, jedoch nicht mehr als ein Drittel der Kosten verbleibt. Dazu sollen die Arbeiter bis zum 1. April 1917 Mark beitragen. Gewährt wird die Unterstützung an diejenigen, die vor dem 1. April 1917 in den Gewerbeverein eintreten und sich am 1. April 1917 befinden. Im Oktober 1916 sind von den beiden Breslauer Gewerbevereinen 1000 Konfektions- betriebe aller Art festgestellt worden, von denen jedoch 822 nicht mehr in Tätigkeit waren. In den übrigen 811 Konfektions- betrieben waren noch 423 männliche und 1297 weibliche Per- sonen von über 21 Jahren sowie 117 männliche Personen von unter 21 Jahren beschäftigt. Dazu kommen noch etwa 10000 Heimarbeitenden. Bei der letzten noch zu erhebbenden Arbeits- losigkeit in der Konfektion ist eine immer mehr sich steigende Anzahl von Arbeitslosen in der Provinz zu erwarten. Schon jetzt kommen etwa fünf Zehntel aller Arbeiter außer der Kon- fektion. In den Grundzügen der Gesetzgebung sind:

- a) für eine verheiratete männliche Person . . . 19 Tg.
  - b) für eine ledige männliche Person . . . 11 .
  - c) für eine weibliche Person von über 21 Jahren 12 .
  - d) für eine weibliche Person von unter 21 Jahren 10 .
- In Fällen besonderer Notlage für Kinder, Kranke in der Familie usw. soll eine Zulage zur Unter- stützung gewährt werden; jedoch darf die Gesamtzuschußung für einen Haushalt 25 Mark nicht über- steigen.

Personen, die höchstens 6 Mark wöchentlich Durchschnitts- verdienst gehabt haben, werden in die Sonderfürsorge nicht aufgenommen, sondern der allgemeinen Arbeitslosenfürsorge überlassen, wie überhaupt alle Fälle, die nach den vorlie- enden Grundzügen nicht von dieser Sonderfürsorge betreut werden können, wohl aber von der allgemeinen Arbeitslosen- fürsorge.

Der Redner empfiehlt die Besorgung mit der Maßgabe zu genehmigen, daß die Beschlüsse zunächst nur bis zum 1. Juli 1917 gelten.

Stadtv. Herfel (Zr.) wünscht Abschmähung wegen der Frage der Besorgung und der großen Kosten. Ein Gesetz wird für die Arbeitslosen gefordert, wenn man ihnen Arbeit gibt. Deshalb hat die Stadt auch Mittel beschaffen für die Ein- form- und Bekleidungsanstalt. Statt nach Breslau schafft die Militärverwaltung die entsprechenden Uniformen aber nach Frankfurt am Main. Redner stellt sich einem wackeligen Worte vor, daß der Magistrat einer kleinen Stadt 15000 Mark zur Finanzierung einer Uniform- und Bekleidungsanstalt fordert, da in Frankfurt allein alle Uniformen nicht ausgebeutet werden können. Der Stadt Redner aber wird die Arbeit verschweigert.

Oberbürgermeister Mattiug: Die Militärbehörde hat uns mitgeteilt, sie verzieht auf die Zufuhr der Stadt und der Provinz und behalte sich jede Freiheit in der Beschaffung der Arbeitslosen. Unser Sinner, daß man mit der Uniformen aber auf dem Gelände unserer Garnison hat, wurde damit be- antwortet, daß die Militärbehörde diese Gelände während der Kriegszeit eventuell beschlagnahmen könnte.

Stadtv. Löbe (Sozialdemokrat) bildet demnach die Vorlage noch heute zu verabschieden, da die Arbeitslosen des Bekleidungs- gewerbes in Breslau wegen der langen Arbeitslosigkeit ohnehin schon schlecht wegkommen sind. In vielen industriellen Städten ist die Angelegenheit schon seit Monaten so geregelt, als es in der Vorlage vorgezeichnet wird, bel uns haben die Beteiligten früher viel zu niedrige Unterstützungen bekommen. Es handelt sich doch um Leute, die durch rechtsgeldliche Maßnahmen arbeitslos wurden und für die das Reich den Unterstützungs- antrag ohne weiteres anerkennt. Auch finanziell ist die Vor- lage für uns nur von geringer Bedeutung. Denn % der Kosten deckt Reich und Staat, 4000 Mark die Arbeitgeber, es bleibt uns also ziemlich ein Zwölftel und dafür erfolgt die Unter- stützung 2000 Kriegsfamilien aus der Bekleidungsbranche, die bisher vom Frauendienst unterstützt wurden. Der tritt also eine Entlastung ein. Redner erkennt an, daß die Arbeitslosen- kommission unter Leitung des Magistratsrat Wosnitza bisher in dankenswerter Weise ihre Aufgabe erfüllt habe, die Sonder- fürsorge für besondere Verhältnisse, die sie in denselben be- währten Händen bleibe, sei aber trotzdem nötig und eilig.

Stadtv. Zander (Konj.) beantragt, daß weibliche Per- sonen bis zu 16 Jahren nur sechs Mark wöchentlich erhalten sollen.

Stadtv. Löbe: Ueber das, was heute zum Leben nötig ist, bin ich anderer Meinung als Herr Zander, aber selbst wer auf seinem Standpunkt steht, kann sich beruhigen, denn es steht ja in den Grundzügen jugendlicher weiblicher Arbeiter 7 bis 8 zeh Mark.

Stadtv. Heige (lib.) bettet, die Vorlage alsbald ohne Ausführungsverbot anzunehmen.

Nach dem Schlusswort des Stadtv. Seff wurde die Vor- lage mit der Maßgabe angenommen, daß sie bis zum 1. Juli in Kraft tritt. Der Antrag Zander wurde abgelehnt.

### Steuerzulagen für Arbeiter der Holzgasanstalt.

Stadtv. Kojala (Zr.) berichtet über den Magistrats- antrag, 2000 Mark zur Bewährung von Steuerzulagen an die Arbeiter der Holzgasanstalt zu bewilligen. Er empfiehlt die Annahme der Vorlage.

Stadtv. Hamburger I (lib.) fragt, um was für Arbeiter es sich hier handelt.

Stadtrat Jäger: Es sind wurden hier drei Arten von Arbeitern beschäftigt: Handwerker, Nahrungsmittelarbeiter und In- validen, die auf dem Arbeitsmarkt keine Verwendung mehr fanden. Die ersten beiden Kategorien sind während der Kriegs- zeit fortgefallen. Nur noch alte Leute waren vorhanden. Da wir aber große Holzbestellungen angenommen haben, wurden arbeitslose Männer und Frauen eingestellt. Wir haben be- sonders mit den Frauen sehr gute Erfahrungen gemacht, sobald der Betrieb voll aufrecht erhalten werden konnte.

Die Vorlage wird hierauf angenommen.

### Der Kleingeldmangel.

Stadtv. Wolff (lib.) begründet eine Anfrage, was der Ma- gistrat zu tun gedenkt, um dem Kleingeldmangel abzuhelfen. Zum Teil ist der Mangel durch den Zusammenbruch der Geld- marktgeldmangel bedingt, die sie also vorher zurückgehalten haben und. Ein Teil der Bevölkerung hat sich ferner durch Verlust, allerdings in handlichen Rahmen, zum Beispiel bei den Einzahl- ungen in den Kasernen erwerbende Kleingeld zu ver- loren, was in der nächsten Zeit zu berücksichtigen ist. Der Mangel an Kleingeld ist demnach in der nächsten Zeit zu berücksichtigen und zu beheben.

...dem aber möge der Magistrat seinen Einfluß bei der ...

...Kammern ... Der Mangel ...

...Stadt ...

...Die gestörte Massenversorgung ...

### Die gestörte Massenversorgung.

Markenabnahme und Abonnement in den 30 Pfg.-Küchen des Nationalen Frauenendienstes.

Es wird uns geschrieben: Laut Anordnung müssen vom Januar an in den 30 Pfg.-Küchen des Nationalen Frauen-

...die gestörte Massenversorgung ...

...die gestörte Massenversorgung ...

...die gestörte Massenversorgung ...

### Aus aller Welt.

#### Der Berliner Verkehrsandal

...Berliner Verkehrsandal ...

...Berliner Verkehrsandal ...

...Berliner Verkehrsandal ...

...schon bekannt, daß die meisten städtischen Mäße ausbleiben und die Luft so ungesunde Massenverteilung ist unterbrochen ist.

...schon bekannt, daß die meisten städtischen Mäße ausbleiben und die Luft so ungesunde Massenverteilung ist unterbrochen ist.

### Frauenversammlung.

Montag, den 8. Januar, abends 8 Uhr, wird im großen Saal des „Deutschen Kaiser“ eine öffentliche Frauenversammlung abgehalten, in der Stadtverordneter Doktor Schick über die Ernährungsfrage sprechen wird.

### Wann ist Ladenschluß?

Wann haben die Geschäfte Sonnabends zu schließen?

Das Geschäftsfeld werden wir angefragt, wie es sich mit dem Ladenschluß an Sonnabenden verhält.

Was gilt nun für Dresden, die Bundesratsverordnung oder die Bekanntmachung des Kommandanten? Da die Verfügung des Befehls bis zum 31. Dezember begrenzt war, hat jetzt die Bundesratsverordnung Gültigkeit.

...Ladenschluß ...

### Für Schwerarbeiter.

In der heutigen Nummer unserer Zeitung befindet sich eine Bekanntmachung des Magistrats, auf die wir hiermit besonders hinweisen.

Es ist in Aussicht genommen, den Empfängern von Zusatzbrotmarkten (Schwerarbeitern) außer Brot und Kartoffeln gelegentlich auch andere Lebensmittel zu verabreichen.

Die Feststellung der einzelnen Zusatzbrotmarktenempfänger erfolgt während der nächsten Tage, und zwar von Montag, den 8., bis einschließlich Donnerstag, den 11. Januar, in den Brotmarkten-Ausgabestellen A, B und C.

Jeder Haushaltungsvorstand, der Zusatzbrotmarkten auf seinen Brotmarktenbezugschein empfangt, ist verpflichtet, die notwendigen Angaben über die Verhältnisse des zu seiner Hausführung gehörenden Zusatzbrotmarktenempfängers (Name, Beschäftigungszustand und -Ziele, Alter, tätiger Dienst, Einkommen) in der zuständigen Brotmarktenausgabestelle zu machen.

Die Angaben über die Zusatzbrotmarktenempfänger eines Haushalts müssen vom Haushaltungsvorstande bestimmt werden festgesetzten Tagen gemacht werden.

Ganz besonders ist noch darauf hinzuweisen, daß Haushaltungsvorstände, die die Angaben über ihre Zusatzbrotmarktenempfänger nicht machen, von der nächsten Ausgabe ab weder Zusatzbrotmarkten noch Zusatzkartoffelmarkten erhalten.

Aufenthaltsort der beiden Verschwindenen zu entdecken und man beschränkt, daß sie, wie vor kurzem der Kaufmann Haverkamp und dessen Sohn aus Essen, Verbrechern zum Opfer gefallen sind.

Das goldene Amerika. Nach der Exchange Telegraph Company betragen die Depositen bei den amerikanischen Nationalbanken 10 Milliarden Dollar (nach Friedensfuß 67 Milliarden Mark), d. h. eine Milliarde mehr, als die Bestände der Treuhandkassen Deutschlands, Englands, Frankreichs, Russlands, Italiens, Spaniens, Dänemarks, Hollands und Japans zusammen zusammen.

Ein seltener Fild. Für 1400 Mark Mehl hatten die Berliner Käufer Herr Kaufmann und Thaler erstanden. Die von der Kriminalpolizei festgenommenen Kaufmann war bei einem Geschäftsgang und hatte den Kaufmann Mehl von der Verkaufsstelle zu Badenweiler abgeholt. Es erhielt er auch einen Schein über eine Ladung von 30 Sack. Er wandte nun ein, daß keine Waage eine so schwere Last nicht halten könnte, und daß die Kontantin, die Ladung zu teilen und ihn zunächst nur einen Sack für 20 Sack ausgeben müßte. Die Kontantin hat befohlen, daß Kaufmann den ersten Sack zu sein, in die Waage zu stellen, und zwar an der Waage anzuweisen, zu ihrem Grunde, dem Sack zu legen, und dann den Sack für 18 Sack zu zahlen.

Nur unedltes Wachen bei diesen Bestimmungen in den Ausgabestellen zu vermeiden, ist es zweckmäßig, daß die Verkaufsstellen von A bis M nach Möglichkeit in den Nachmittagstunden, die von A bis J in den Nachmittagstunden regele.

### Als nächste Kinder-Vorstellung

Am Mittwoch, den 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Stadt-Theater das Weihnachtsmärchen „Die Heinzelmännchen“

für den Arbeiterbildungs-Ausschuß aufgeführt. Die Billetausgabe erfolgt in erster Linie an diejenigen, die zu den beiden bisherigen Vorstellungen keine Karte mehr bekommen haben und zwar morgen Sonnabend nachmittags um 4 Uhr ab.

### Gier auf Lebensmittelmarkt Nr. 13.

Vom 9. bis 14. Januar wird je ein St zum Preise von 32 Pf. gegen eine gelbe oder grüne Lebensmittelkarte Nr. 13 abgegeben. Der Verkauf ist in allen Handlungen (Milch-, Butter-, Eier- und sonstigen Geschäften), die durch Aushang kenntlich gemacht sind.

### Ein neuer Fahrstein.

Am 2. Oktober vorigen Jahres bestellte ein Oberkassierer einen Wagen der Linie 7, um die Fahrkarten zu kontrollieren. Im selben Augenblick sprang die Wirtin Frau H. auf, um den Wagen zu verlassen. Dem Oberkassierer fiel ihr Benehmen auf und er hielt sie an. Sie hatte seinen Fahrtschein. Der Oberkassierer ging mit ihr zum Polizeirevier, um ihren Namen festzustellen. Hier sagte sie sich einen falschen Namen bei. Es wurde Anzeige erstattet und nun mußte sie sich am Donnerstag vor dem Schöffengericht verantworten. Sie erhielt wegen Verdruges eine Geldstrafe von sechs Mark oder zwei Tagen Gefängnis und wegen Verleumdung eines falschen Namens drei Mark Geldstrafe oder einen Tag Haft, wozu noch die Kosten des Verfahrens treten.

### Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mittelungen aus den Direktionsbüchern.)

\* Stadttheater. Heute abend 7 1/2 Uhr „Rigoro Gedicht“. Morgen abend 7 1/2 Uhr „Die Schneider von Edinburg“. Sonntag nachmittags 3 Uhr zum letzten Male „Die Heinzelmännchen“, abends 7 1/2 Uhr zum ersten Male „Salamisch“, daraus „Klein Idas Blumen“ von Paul von Mörner. „Salamisch“ nach den Worten des Hohenliedes komponiert, enthält sechs Bilder, die sich in ununterbrochener Folge zur orchesterbegleiteten Illustration abwechseln. Auf einer Doppelschneise spielen neben der Hauptdarstellung einwirkende Szenen, welche einen heilsamen Verlauf ermöglichen. Das Ballet „Klein Idas Blumen“ verleiht dem gleichnamigen Märchen von Andersen, in welchem Klein Ida träumt, daß ihre Blumen zu tanzen beginnen, daß sie mit ihnen tanzt und zuletzt mit ihrem Freunde dem Studenten von dem Rosenkönig getraut wird.

\* Loketheater. Von heute bis Sonntag nachmittags 3 Uhr „Schneewittchen und die sieben Zwergel“, abends 7 1/2 Uhr „Die Bauern der Havel“. \* Thalia-Theater. Heute und morgen abend „Schmetterlingsfächerl“. Sonntag abend 7 1/2 Uhr der „Barber von Kirckfeld“.

\* Schauspielhaus (Opernbühne). Freitag „Das Dreimäderlhaus“. Sonnabend nachmittags „Peterhans Wombach“, abends die „Würgerbraut“. Sonntag nachmittags „Die Wälderbrüder“, abends „Die Würgerbraut“. Montag „Das Dreimäderlhaus“, Dienstag „Die Kaiserin“.

\* Kiebitz-Theater. Allabendlich Auftreten der geheimnisvollen Dilettantin „Mira“, deren Kunst mit jedem Tage raffinelialter wird und die Besucher in Tränen und Bewunderung versetzt. Außerdem sämtliche hervorragendste Spezialitäten, u. a. Lebende Spleißer, Bernhard-Trio, Niegas dressierte Elefanten usw.

\* Im Johannys Marionetten-Theater spielt noch bis einschließlich Sonnabend, den 8. Januar, täglich nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Donnerstag und Sonnabend acht „Dr. Saffiras“ und „Dr. Faust“, Freitag „Dr. Faust“, „Die Nacht des Dakim“ und „Der fahrende Schüler im Paradies“ in Szene. Außerdem in jeder Vorstellung Märchen der Soli-M Marionetten.

\* Filmtheater. In den „Kronen-Scherzschiff“ (aus Polens schwerer Zeit), das Kolossal-Filmgemälde in fünf Abteilungen von Alfred Döblin-German, beherrscht diese Woche den Spielplan. Gewaltig in der Handlung, Darstellung und der Aufbau dieses einzigartigen Filmwerkes, bei dem außer den berühmtesten polnischen Künstlern noch 1000 Personen mitwirkten. Die Geschichte zweier Jahrhunderte bis in die Jetztzeit rollt in eindrucksvollen Bildern, die an historischer Sitte ausgenommen sind, vor den Augen des Zuschauers vorüber. Die Original-Kostüme und Requisiten stammen aus den Museen in Krakau.

\* Sdentheater. In dem Kriminaldrama: „Der Schießsackspieß“ ist dem beliebten Künstler Waldemar Wiltander reichlich Gelegenheit gegeben, seine vielseitige Kunst zur Entfaltung zu bringen. Das zweite Drama: „Liebe, die alle trägt“, bringt die ergreifende Tragödie einer Mutter zur Darstellung.

geriet es in die Hände der Polizei. Die Kriminalpolizei ging jetzt seinen Spuren nach und deckte die Veruntreuung auf. Kaufmann wurde jetzt verhaftet. Andere Beamte suchten Thaler und fanden ihn in einer Seidenwerkstatt, wo er allen Gütern mit vollen Händen zum Besten gab, was sie nur trinken wollten. So hatte er schon 500 Mark durchgebracht. 900 Mark konnten ihm noch abgenommen werden. Neumann hatte noch nichts erhalten. Die erschlagene Ladung von 30 Sack wurde auf einem Speicher in der Zwackelstraße entdeckt, beschlagnahmt und der Wehloer-Jugendhilfe wieder zur Verfügung gestellt.

Starke Erdbeben in den Abruzzen. In der Nacht zum Mittwoch erfolgte in den Abruzzen ein sehr starkes Erdbeben. In Avezzano, Civina und Velli, die bei dem Erdbeben im Januar 1915 am meisten betroffen worden waren, wurden die Neubauten beschädigt.

Känguruhung in Wittenberg. Eine aufregende Känguruhung spielte sich dieser Tage in Wittenberg ab. Dort war ein großes Känguruh auf bisher ungewöhnliche Weise aus seinem Käfig entwichen. Die in den aufgewickelten Straßen deutlich sichtbaren Spuren führten nach den Schrebergärten, wo das Tier denn auch entdeckt und von städtischen Parkarbeitern umstellt wurde. Der Stadtförster Dahms versuchte nun, das Känguruh einzufangen. Kaum hatte er sich aber dem Tiere genähert, als er einen so heftigen Stoß erhielt, daß er zu Boden stürzte. Mehrere Arbeiter gelang es dann aber doch, sich des Tieres zu bemächtigen. Der Transport des Känguhns gestaltete sich aber sehr schwierig, denn bei jedem Sprünge des Känguhns machte es sich so, als würde es zu Boden gerissen. Mit dieser Mühe konnte schließlich das Tier auf einen Wagen geschoben und so seinem Gewahrsam wieder übergeben werden.

Starke Epidemie in Paris. In Paris ereigt, wie bekannt, ein großes Mitterwieser eine Rundmachung der Gesundheitskommission große Beunruhigung, weil sie in Paris selbst, wie auch in größeren Industriepunkten Paris aufstrebende Epidemien feststellte. Insbesondere wurden auch von ortsfremden Arbeitern Augenkrankheiten eingeschleppt.



# Schlesien und Wäsen.

Schon wieder ein schweres Kruben-Unglück. 8 Vergeltete tot!

Noch sind nicht alle zwölf Opfer des Schicksals tragisch bei Gottesgnadengruben zur Ruhe gebracht, und schon wieder bringt der Telegraph die neue Schreckensstunde, wonach acht brave Bergleute durch Krubengase getödet und eine Anzahl anderer verletzt in das Krankenhaus eines Krankenhauses in das Krankenhaus einverleibert werden mussten. Der „Schlesischen Zeitung“ wird gemeldet:

„Ein Unglück hat sich am 2. d. Mts. im Betriebe des schlesischen Steinkohlenbergwerks in Anurów ereignet. Im Ofenfeld bei Kruben brach ein Stützeband aus, wobei sofort angestellter Bergmannsbewerber acht Vergeltete durch Krubengase getödet und eine Anzahl anderer verletzt wurde. Bei den Abkühlungsarbeiten wurden u. a. Bergwerksdirektor von Pilsen und ein Kohlenbergwerksdirektor von Pilsen mit ein Kohlenbergwerksdirektor von Pilsen tödlich verletzt. Die Abkühlungsarbeiten sind so weit fortgeschritten, dass der Bergbau in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden kann.“

Erfreulich ist die Zeit sehr häufig von Aufmerksamkeiten im obersteherischen Bergbau. Nicht die Frage, ob die vorhandenen Sicherheitsverteilungen auch ausreichen. Eine aus Frankreich stammende Entlastung auf die Schutzfrage beim letzten Bergbau hat dies deutlich bezeugt.

**Kamisch, 5. Januar.** Ausgeräufelte Ruachhändler. Aus der hiesigen Straßenfront sind die zu langjährigen Straßenverküper Peter Gallen aus Hisselsdorf und Joseph Koch aus Woch, Kreis Alesce, entflohen. Sie haben sich offenbar nach Lissa gewandt und dort Einbrüche verübt.

**Grünberg, 5. Januar.** Rottenloser Leichtsin. Bei einem schweren Unfall wurde die Frau eines auf Urlaub befindlichen Wehrmannes betroffen. Sie wollte einen kleinen Vogel in die Hand fassen und benutzte dazu statt eines Handschuhs eine von ihrem Manne mitgebrachte Handgranate. Dabei erstob sie leiblich und der jungen Frau wurde die rechte Hand abgerissen.

**Mittels, 5. Januar.** Ein bedeutendes Schadenfeuer entzündete in hiesiger Gasse im Nachbarhause „Marie's Hof“. Das Feuer wurde vermutlich durch Kinder, die in Fachgeschloß unachtsam mit Licht umgingen, verursacht und erst spät bemerkt. Es hatte sich bereits mehreren Zimmern mitgehört und fand in deren Unterdachung seine Nahrung. Die Feuerlöcher sind bereits mit Wasser gelöscht.

men schlagen bereits zu den Fenstern heraus, als die Feuerwehr an Hilfe gerufen wurde. Ihrem energischen Eingreifen gelang es, das Feuer zu begrenzen.

**Grossen a. d. O., 5. Januar.** Die Gabelziehen. Die Angelegenheit der Lieferung von minderwertiger Butter hat hier in der Umgebung viel böses Blut gemacht. Der Vorsitzende des Kreisbauausschusses des Landkreises Grossen a. d. O. Oberlesch hat sich jetzt gezwungen, folgende Bekanntmachung zu erlassen:

„Die Mägen über die Minderwertigkeit der Butter, die von den Milchzuegern, die selbst buttern, angeliefert wird, nehmen so zu, daß ich mich veranlassen sehe, darauf hinzuweisen, daß diejenigen Unterzueger, die durch Zufuß von Milch, Wasser und Salz oder auf andere Weise das Gewicht der Butter künstlich zu erhöhen suchen, in Zukunft keinen Mägenmittelschaften zur Verstoffung gebräut werden dürfen. Bei wiederholten Verstößen gegen diese Bekanntmachung wird den betreffenden das Buttern unter Schließung ihrer Entrichtungen untersagt und sie werden zur Ablieferung ihrer Milch an eine Molkerei gezwungen werden.“

Die Gabelziehen einzelner Landwirte ist doch gegenläufig. Die Butter muß jetzt doppelt so hoch bezahlt werden wie in Liebeszeiten. Das genügt gewissen Leuten aber immer noch nicht und so wird sie „gestreckt“, um den Profit noch weiter zu erhöhen. Warum wird hier von den zuständigen Behörden nicht energischer vorgegriffen?

## Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr mittags

**M. P., Schwentfisch.** Gewiß, 100 Gramm Mehl, wenn auf einmal abzugeben, ist ein bisschen viel; aber da ich in den nächsten Tagen wohl dahin geübelt werden muß für jede Mahlzeit mit Mehl eine 25 Gramm-Meismark abgenommen wird. Ihr Eingekaufte erhöht sich auf 100 000 Mark.

**Mar Sange und andere.** Die Adresse der „Sozialdemokratischen Zeitschrift“ ist: Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3.

**Keldhoff.** P. 2, 100 Westen, Ref. Kohlenst. ja, beide, Frau Kasper ja, Wiese, N. bis Erbe Kohner, W. Geyer, Johann Verch, Schweiß bis 21. 1. bez., P. 2, 158 bis 13. Januar, Wochentags mit den herhalten 3 1/2 bis 31. Dezember Ref. Gütlich, Ref. Gütlich, Fr. Gütlich 2. 10.

**Landkrm.** Efen. 1. Für Sie als Landkrmann kommt der vaterländische Hilfsdienst gar nicht in Frage. Sie sind ja Soldat. Der vaterländische Hilfsdienst gilt nur für die Männer, die nicht wehrpflichtig sind. 2. Schreiben Sie an die Reichs- und Landesregierung der Frau Kohlenst. in Breslau.

**Janzen.** Versuchen Sie doch sich mit dem Hauswirt in Güte zu einigen. Das würde allerdings bedeuten, daß Sie etwas zahlen, vielleicht die Hälfte, und der Hauswirt den übrigen Teil erlassen müßte. Nur wenn Sie ganz sicher davon sind, daß Sie nichts zu zahlen haben, könnten Sie es auf eine Klage ankommen lassen.

**S. 100.** Ob die Bezirksverwaltung in diesem Falle eine Kriegsdienstbeschäftigung anerkennt und Ihnen und den Kriegsverfahren zahlen, das können wir nicht sagen; es fehlen uns da zur Beurteilung der Sache die genauen Unterlagen. Nach ihrer Darstellung erscheint es uns zweifelhaft, daß die Kriegsverfahren eintritt.

**Arbeiterwitwe K.** 1. Den Rest von 15 Mt. auf die Uhr Ihres verstorbenen Ehemannes haben Sie nach dem Gesetz als Erbin zu zahlen. Können Sie es nicht, so versuchen Sie, sich mit dem Geschäft in Güte zu einigen; vielleicht ist es zufrieden, wenn Sie die Uhr zurückgeben.

**Witz. G.** Die Vorschriften über Hauschlachtungen sind einheitlich für das ganze Reich gegeben. Selbstverfänger bedürfen nach § 9 der Verordnung über den Fleischverbrauch vom 21. 8. 10 zur Hauschlachtung von Schweinen und von Mägen, mit Ausnahme von Mägen bis zu 6 Wochen, der Genehmigung des Kommunalverbandes. Die Genehmigung hat zur Voraussetzung, daß der Selbstverfänger das Tier in einer Rinderstall mindestens 6 Wochen gehalten hat. Die Genehmigung ist nicht zu erteilen, wenn durch die Hauschlachtung der Fleischverfänger des Selbstverfängers die ihm zustehende Fleischmenge so erheblich übersteigen würde, daß ein Verderben der Fleischvorräte zu befürchten ist.

### Sonderfarte von Verdun und Umgebung

Mastab 1:100 000 Größe 35x45 cm

Preis 40 Pf.

Sie bestellen durch die Expedition und beim Verfänger.

## Familiennachrichten.

Am 3. d. M. verschied unser Kollege und langjähriger Mitarbeiter, der Bildhauer

### Richard Blümel

im Alter von 47 Jahren.

Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten

Die Mitarbeiter der Fabrik Gebrüder Bauer.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Kommunalfriedhofes in Gräbschen aus statt. 6800

Am 3. Januar starb nach kurzer Krankheit unser langjähriges, treues Mitglied, der Holzbildhauer

### Richard Blümel

im Alter von 47 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder d. Central-Vereins der Bildhauer Verwaltung Breslau.

Beerdigung: Sonnabend, d. 6. Januar, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen. 1797

Am 3. Januar verstarb nach kurzem, aber schwerem Krankheitslager unser Verbandsmitglied

### Paul Schneider

im Alter von 51 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Zimmerer in Breslau.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 2 Uhr von der Leichenhalle in Oawitz (Sandfriedhof) statt.

### Stadt-Theater, Schauspielhaus

Freitag 7 1/2 Uhr: „Figaros Hochzeit.“

Sonnabend 7 1/2 Uhr: „Die Schneider von Schönan.“

Sonntag nachmittags 3 Uhr: Zum letzten Mal: „Die Heinzelmännchen.“

Abends 7 Uhr: Zum ersten Male: „Sulamith.“

6816

„Hlein Das Blumen.“

Der Kassenverkauf für die Nachmittags-Einstellung beginnt Sonnabend von 10 bis 2 Uhr.

Die Aufgabe der Eintrittskarten für die morgige Vorstellung am Sonntag 8. Januar „Sulamith“ findet heute nachmittags 3 bis 5 Uhr statt.

### Lobe-Theater.

Freitag u. Sonnabend 3 Uhr (A. Fr.)

„Scherzstücke und die Arbes Emuze.“

7 1/2 Uhr: „Die Wäsen-Itadelle.“

### Thalia-Theater.

Freitag u. Sonnabend 7 1/2 Uhr: „Die Wäsen-Itadelle.“

7 1/2 Uhr: „Die Wäsen-Itadelle.“

### Schauspielhaus

Operetten-Abend, Telef. 2545

Freitag 7 1/2 Uhr: 6854

„Das Dreimäderlhaus.“

Sonnabend nachm. 3 Uhr: „Peterskens Mondfahrt.“

Abends 7 1/2 Uhr: „Die Winterbraut.“

Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr: „Die Förder-Gitself.“

Abends 7 1/2 Uhr: „Die Winterbraut.“

### Lichtspiele

Str. Nr. 6

Der große Sensat.-Schlager

### Leichtsin

Paar. festliches Lebensschicksal in schön. Alkohola. Das Handlarn zum Opter sol. — 3 Akte.

Der neueste Kriegserbericht

### Gastspiel Dorrit Weikler

der übermütige Kriegerhelfer in Schöffers ohne Willen Ein wacker. Lustspiel in 3 Akten

Einpreis 50 Pf. Erstklass. Kasse.

## Tyrannenherrschaft

(Aus Polens schwerer Zeit)

Koloossal-Film-Gemälde von Alfred Deutsch-German

5 Abteilungen.

### 10000 Mitwirkende!

Im Auftrag des polnischen Hilfskomitees hergestellt. Originalskulpturen und Requisiten aus den Museen in Krakau. An historischer Stätte aufgenommen. Zeit 1797—1916

Cast-Liste:

Rocka . . . Herr Preussner

Der Gyps . . . Herr Preussner

Gemal . . . Herr Preussner

Katharina, seine Tochter . . . Herr Preussner

Jan Broja . . . Herr Preussner

Maria . . . Herr Preussner

Abraham . . . Herr Preussner

Miriam, seine Tochter . . . Herr Preussner

Maria Broja . . . Herr Preussner

Georg, ihr Verlobter . . . Herr Preussner

Conja, d. Tochter d. Graf. . . Herr Preussner

### Geblich

Abendlich 7 1/2 Uhr:

### Afra's

grobe Künste

werde täglich

### rätselhafter!

Willy Prager

Lebenses Spielzeug?

3 Rigo's 3

Elefanten

Bernhardt-Trio

und der unübertreffliche Neujahrs-Spielplan.

Sonntag nachm. 3 Uhr (kleine Preise): „Afra“

mit der vollständigen Neujahrs-Spielplan.

### Zeltgarten

Einmal

„Saroni“

der große. Ein. Her ohne Arme.

Abend

Spezialitäten.

### Eden-Theater

Nikolaistrasse 27.

Ab Freitag:

### Der Schicksalspiel.

Kriminaldrama in 3 Akten.

In der Hauptrolle: Waldemar Krsztander.

Liebe, die alle trägt

Packende Tragödie einer Mutter, 3 Akte, und der übrige Spielplan

### Wahlverein der fortschrittlichen Volkspartei.

Sonnabend, den 6. Januar 1917, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der Neuen Börse, Grasbrunnenstraße, 6810

### Portrag

des Reichstagsabgeordnet. Bergrats Gothein,

Präsident des polnischen Ausschusses des Reichstags:

„Das Gebeh über den vaterländischen Hilfsdienst.“

Männer und Frauen aller Stände und Parteien sind eingeladen.

Ohne Fleischmarke! Ohne Fleischmarke!

### Grützwurst

unter Verwendung von Gänsefleisch & Pfd. Mk. 2.00

Verkaufsstellen gesucht.

Fabrikant: Klapper, Zehnerstrasse 10. 6848